

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Correspondent für das Großherzogthum Oldenburg.
1878-1890
1883**

4.2.1883 (No. 15)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-938544](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-938544)

Erscheint wöchentlich 3 Mal,
am Mittwoch, Freitag und
Sonntag.
Abonnementspreis:
Vierteljährlich 1 Mark.

Correspondent

Insertionsgebühren:
Für die dreifache Corpu-
seite 10 Pf., bei Wiederholun-
gen Rabatt.
Insertate werden angenommen:
Langenstraße Nr. 72, Brüder-
straße Nr. 20, Rosenstr. Nr. 37
Agentur: Vöttner & Winter
Annoncen-Expedition in Ol-
denburg.

für das Großherzogthum Oldenburg

Zeitung für staatliche und communale Interessen,
Organ zur Unterstützung der Bestrebungen unserer Kriegervereine.
Sechster Jahrgang.

Für die Redaction verantwortlich: **Ad. Wittmann.**

Nr. 15.

Oldenburg, Sonntag, den 4. Februar.

1883.

Die Lage in Frankreich

Ist augenblicklich der hervorragendste Gegenstand für die öffentliche Aufmerksamkeit sowohl, wie für die Diplomatie. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die Krisis eine sehr ernste ist und mit aufrichtigem Erstaunen sieht man, wie innerlich haltlos die Lage des gegenwärtigen französischen Regiments ist. Wohl ist Gambetta bei Lebzeiten von vielen Seiten heftig angegriffen und verlästert worden, jetzt aber zeigt sich, daß er in Wirklichkeit die einzige republikanische Autorität in Frankreich war.

Kann hat sich die Gruff über diesem Mann geschlossen, so trat der Prinz Mon-Blon, der sich bis dahin still und bescheiden geduckt hatte, mit seinem famosen Manifest an die Öffentlichkeit. Und obwohl alle Welt die Person dieses Präsidenten höchst lächerlich findet, so deckt doch seine papierne Revolte alle Blößen der Republik auf und erzeugt eine Verwirrung, die in einem geordneten, fest gefügten Staatswesen einfach undenkbar ist.

War das Ministerium Duclerc an und für sich schon ein Verlegenheitskabinet, so ist auch dieses gestürzt und wie man die neue unvollständige Regierung unter Fallieres nennen soll, ist schwer zu sagen. Das Ministerium Duclerc konnte sich über sein Verhalten gegenüber der Präsidenten-Ausweisungs-Frage nicht einigen. Nun müßten eigentlich diejenigen Minister, die mit dem Premier nicht übereinstimmen, entlassen werden; statt dessen treiben sie „Neuterei“ gegen ihren Chef und der Hauptling der Aufreißer erhält als Belohnung das Ministerpräsidium.

Aber selbst die republikanischen Blätter sind mit dem Verhalten Brevis höchst unzufrieden. Daß derselbe alle Vierteljahr die Minister wie die Dienstmädchen wechselt, nimmt man ihm gar nicht übel; aber daß er wiederholt politische Nullen an die Spitze der Geschäfte stellt, das findet man beleidigend.

Duclerc liegt krank zu Bette und sein Nachfolger Fallieres halte gleich in der ersten Kammererzählung, der er in seiner Eigenschaft als Ministerpräsident bewohnte, einen Ohnmachtsanfall, der sogar eine Vertagung der Kammer nöthig machte. Die Deputiertenkammer hat die Prinzen außerhalb des Gesetzes gestellt, der Senat wird das auf keinen Fall zugeben und die Kammerauflösung ist mithin unvermeidlich geworden.

Und bei der durch die endlosen Wirren beeinflussten Volksabstimmung werden dann die Neuwahlen stattfinden! Wäre es ein Wunder, wenn sich unter solchen Umständen eine Majorität gegen die jetzige Republik ergeben würde?

Und ist es so unwahrscheinlich, daß über kurz oder lang ein kühner Abenteurer die Gelegenheit beim Schopfe faßt und er Republik den Garau macht? Unter der herrschenden Un-

gewißheit sind auch die französischen Papiere bedeutend gesunken und die Franzosen verstehen keinen Spaß, wenn die Postlith an ihren Geldbeutel herangeht.

Tagesbericht.

Kaiser Wilhelm empfing dieser Tage den außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister Perrens, den Fürsten Malcom Chan, in besonderer Audienz.

Unter dem 31. Januar wird gemeldet, daß Prinz **Friedrich Karl** von Preußen von seiner Reise in das Innere Aegyptens nach Kairo zurückgekehrt sei.

Die Reichstagskommission zur Vorberathung des Antrages auf Entschädigung **unschuldig Verurtheilter** beschloß, daß die Entschädigung für die Untersuchungshaft in gleicher Weise zu erfolgen habe, wie bei der Strafhaft. Es tritt die Entschädigung bei der Strafhaft ein, wenn die Unschuld bewiesen ist und die Verdachtsmomente vollständig beseitigt sind.

Der Reichstag hat in den letzten Sitzungen starke Streichungen nach **Militäretat** vorgenommen; so setzte er eine Million für die Erweiterung der Legeter Schießplätze bei Berlin, 350,000 Mark als zweite Rate für die Kaserne in Kassel, 300,000 Mark als zweite Rate für die Kaserne in Hofgeismar ab. Ein gleiches Schicksal drohte der für die Kaserne in Großenhain geforderte Summe, doch wurde dieser Posten auf den Antrag Windthorst an die Budgetkommission zurückverwiesen. Zu bedauern ist, daß auch die Summe für die Unteroffizierschule zu Albrechtshaus verweigert worden ist.

Bei der darauf folgenden Berathung des Post- und Telegraphenets brachten die Conservativen wieder ihren Antrag auf Beschränkung des Sonntags-Postverkehrs ein, derselbe bezog sich jedoch von Seiten des Staatssekretärs Stephan dem Bedenken, daß das Verkehrsbedürfniß der auf den Sonntag angewiesenen „kleinen Leute“ ein unüberwindliches Hinderniß bieten werde. Abstimmung steht noch aus.

Sehr angenehm für uns Deutsche liest sich der giftige Artikel eines Pariser Fabrikanten über die **deutsche Industrie**. Er führt aus, die Deutschen hätten den Franzosen die schönsten Muster gestohlen und führten sie nun eben so gut und billiger wie die Pariser aus. Hören wir ihn selbst: „Der Arbeitslohn ist in Deutschland geringer als bei uns, und wenn die deutschen Arbeiter nicht ganz so fein ausführen, wie die unfrigen, so sind sie dagegen fleißiger, pünktlicher und insbesondere ehrlicher. Sie wären z. B. nicht im Stande, eine Arbeit zu verpfuschen, um dem Meister einen Streich zu spielen. Sobald ich die Gefahr einsah, wollte ich mich mit eigenen Augen überzeugen und reiste nach Berlin, von wo ich sehr betroffen und nachdenklich zurückkam. Man

weiß leider in Paris noch nicht genugiam, daß Berlin in wenigen Jahren sich zu einem ungeheuren Fabrikationscentrum aufgeschwungen hat. Bei uns tröstet man sich immer mit der schönen Versicherung: „Die Deutschen haben keinen Geschmack! Nur Pariser Singer können Pariser Artikel zu Wege bringen und das Weltall ist der französischen Kunst tributpflichtig. Das ist aber Alles reiner Schwindel.“ Er schließt: „Als ich von Berlin zurückkam, drohten mir meine Arbeiter mit Streik und verlangten Lohn-Erhöhung. Ich gewährte sie, verkaufte aber acht Tage nachher meine Fabrik. Nun mag mein Nachfolger sehen, wie er durchkommt.“

Die Verwirrung, die jetzt in **Frankreich** herrscht, spottet aller Beschreibung. Ein Prinz aus dem Hause Napoleon begeht die Thorheit, in einem Manifeste die Erbschaft der Napoleoniden für sich in Anspruch zu nehmen. Diese Thorheit wird durch die Unklugheit von Hühnerspüß zu einem großartigen Ereigniß aufgebauscht, das sich nun wie ein gespensterhafter Spuk vor aller Augen erhebt, Angst und Schrecken verbreitend. Ein Unglück kommt nie allein, aber auch Thorheiten folgen aufeinander. Unter Schwachköpfen gebiert die erste Thorheit die zweite größere, für diesen Fehler sollen dann oft Leute, die sich gar nichts haben zu Schulden kommen lassen, büßen. In dieser Lage befinden sich Kammer und Regierung in Frankreich. Das Bunteste ist, daß man den in der Armee dienenden Prinzen die militärische Würde nehmen will. Es scheint, man wandelt jetzt nicht ungestraft unter den Palmen des französischen Ministeriums.

Die Auswanderung in **Ungarn** scheint, ohne daß die Regierung recht davon gewußt hat, einen höchst bedenklichen Umfang angenommen zu haben. Erst durch die große Zahl der ungarischen Auswanderer, welche sich unter den Passagieren der „Gimbrina“ befand, ist der Minister des Innern aufmerksam geworden und hat nun neue Verfügungen zur Einschränkung der Auswanderung getroffen. Wie es heißt, ist bereits die Regierung der nordamerikanischen Staaten um Mittheilung diesbezüglicher Daten angegangen. Auf Grund dieser soll dann die seiner Zeit zur Berathung der Auswanderungsfrage einberufene Kommission wieder zusammentreten, um in dieser Angelegenheit Beschlüsse zu fassen.

Der **Drucker** des Mon-Blon'schen Manifestes ist zu einer Geldstrafe von 400 Franc verurtheilt worden. Und da sollten, wie es doch heißt, die Berichte dem Verfasser des Manifestes nicht bekommen können?

Der **päpstliche Stuhl** stellt nach und nach überall wieder seine diplomatischen Beziehungen her. Nach einer Meldung aus Rom ist nun auch ein apostolischer Gesandter in Konstantinopel ernannt worden und wird sich nächster Tage auf seinen Posten begeben.

Ein Schatten.

Novelle von **Marie Nittershausen.**

Unberechtigter Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Der Diener unterbrach die Tante, er brachte zwei Karten; Major Xaver — Professor Ulrich — stand auf denselben.

Nun Gottlob, jetzt war die Tante wirklich außer Stande, Besuch zu empfangen; sie ließ bedauern, die Herren nicht vorlassen zu können. Der Diener ging — und kam zurück mit der Meldung, daß der Dunkel soeben vom Dienst gekommen sei und die Herren schon begrüßt habe.

Niemand war froher als ich.

Der erste unangenehme Auftritt in diesem Hause und eines arroganten Lehrers wegen! Es war zu arg und wenn ich nach meinem empörten Innern hätte handeln dürfen, wäre ich sofort abgereist. Die Tante hatte doch auch gar zu bürgerliche Ansichten bekommen; sie und die Mama stammten beide aus einem altadligen Geschlecht; wenn dasselbe auch lange nicht mehr den früheren Reichthum aufzuweisen hatte — was schadete denn das? Der Name, der stolze Name wog doch ja millionenfach auf.

Mama hatte deshalb auch bei ihrer Verheirathung den Glanz des Namens zu wahren gesucht. War sie doch eine Gräfin geworden, wie es die Großmutter und Urgroßmutter ebenfalls gewesen, und hatte, ohne den Vorstellungen der Tanten Gehör zu geben, dem Papa die Hand gereicht, die den lebenslustigen schönen Mann gern als einen Verschwenker hinzustellen versuchten.

Sie hätte aber auf keinen Fall mit der Tante getauscht und zu deren geordneten Verhältnissen auch das einfache „Frau Majorin“ übernommen.

Der Dunkel war von dem Herrn Professor ganz entzückt und wurde nicht müde, uns bei Tisch von ihm zu erzählen.

Der Herr war ebenfalls Soldat gewesen und hatte sich sogar beim Sturm auf die Düppeler Schanzen ausgezeichnet. In des Dunkels Augen hatte er also die höchste Staffel im Leben erreicht und auch wohl gar noch direkte Anwartschaft auf einen Platz im Paradiese.

Nun fehlte nur noch, daß er für Genau und Feine schwärmte, Klavier spielte oder noch besser mit schöner Stimme einige recht gefühlvolle Arien sang, und der Löwe des Tages war auch bei der Tante auf die höchste Rangstufe gestiegen.

Nun, ich nahm mir vor, jedenfalls Kopf und Herz mir frei zu halten, und wenn sich irgend Gelegenheit dazu bieten würde, ihm so klar wie möglich, zu zeigen daß ich keineswegs an seinem Triumphwagen zühe und daß jemand in so untergeordneter bürgerlicher Stellung durchaus sehr unwillkommen im elterlichen Hause sei. Er bildete sich am Ende noch ein, er sei ein Halbgott und stürbe schließlich noch am Größenwahn, und davor wollte ich ihn nur in aller Menschenfreundlichkeit bewahren. Wie hätte ich sonst wohl mein Gewissen über diesen ganz unmotivierten Zorn, ja noch besser, über diesen Haß beruhigen können, welches sich mit seinem noch schlummernden Gerechtigkeitsfönn ganz bedenklich zu regen aufing und mir sogar einige schlaflose Stunden bereitete.

Ich hatte so ziemlich im elterlichen Hause vermocht, meinen Willen durchzusetzen, und hier kam mir der Zufall zu Hilfe, indem ich selbst unpaßlich wurde; so blieb ich denn den Thes fern, bis zu der vielbesprochenen Hochzeit.

Die bildschöne Tochter eines altadligen Hauses reichte ihre Hand einem dreifachen Millionär und besetzte damit dessen neugebenedeten Adel. Alles was Anspruch auf Geld und Ahnen hatte, fand sich zu diesem Feste ein; selbst aus Paris wurden Verwandte des Bräutigams erwartet, von denen die Damen durch ihren großen Reichthum an Brillanten eine gewisse Berühmtheit erlangt hatten.

In so großer Gesellschaft hoffte ich doch entschieden, einen

bürgerlichen Professor übersehen zu können und wäre er schöner als Apollo selbst.

Es war meine erste Gesellschaft, die ich besuchen sollte und ich freute mich unendlich darauf. Freilich wäre es mir lieber gewesen, wenn ich unter dem Schutze meiner immer gütigen Mutter gestanden hätte, als wie jetzt unter dem Regiment einer kranken, eigensinnigen Tante.

Alle jungen Damen würden in Brillanten oder in ächten Perlen glänzen, und Mama würde mir gewiß den Familienschmuck geschickt haben, der auch ziemlich kostbar war und der später, wie ich oft genug aus Mamas eigenem Munde gehört hatte, doch mein unbestrittenes Eigenthum werden sollte, wenn Tante sich nicht in fast kindischer Weise dem widersetzt hätte. Ob sie bange war, daß ihre eigenen Steine von den unsrigen überstrahlt werden könnten? War ihre beispiellose Einfachheit nur eine gutgespielte Komödie? Ich zerbrach mir vergebens den Kopf darüber. Aber Mama hatte gewünscht, daß ich mich allen Wünschen und Launen der Tante (aus Erblichkeitsrückichten) füge, und ich fand mich also in das Unvermeidliche, und hatte mich ganz darauf gefaßt gemacht, die häßlichste von allen andern zu sein.

Was half es, daß die Tante die Blumen zum Garnieren von Kleid und Haar direkt aus Paris schicken ließ? Witbe Rosen hatte sie bestimmt — wie albern mußten die matten Blumen zu dem weißen Kleide von Seidengaze aussehen, das wie „silberner Mondschein“ aussah, wie Oma tröstend meinte; denn darüber waren wir einig, wer so theuren Stoff kaufen konnte, zog sicherlich weiße Seide oder gar Atlas vor, das sah entschieden „reeller“ aus; aber was wollten wir beide gegen der Tante allmächtigen Willen anfangen? Ich rief meinen ganzen Stolz zu Hilfe, und es ging sogar über Erwarten gut. Alle brachen über die entzündenden Rosen, die ausfähen, „als ob sie lebten“, in nicht endemwollenden Beifall aus. Ich war der Tante äußerst dankbar für die große Güte, und schließlich — was lag mir, einer Berlinerin, an einer Magdeburger

Aus **Petersburg** kommt abermals die Nachricht von einem „endgiltigen Termin“ für die Krönung des russischen Kaiserpaars, welche unwiderrüflich Anfang Mai stattfinden soll.

Die englisch-afrikanische Komödie „**Cetewayo**“ hat nun ihren Abschluß gefunden. Am 29. v. Mts. wurde der schwarze Monarch wieder feierlich auf den Thron seiner Väter gesetzt. Die von England gestellten Bedingungen seiner Wiedereinsetzung haben zwar die Unzufriedenheit mehrerer angesehener Häuptlinge hervorgerufen, welche aber angesichts der englischen Bojonette kaum zum Ausbruch gelangen dürfte.

Infolge des Vorgehens der deutschen Regierung bezüglich des Verbots der Einfuhr **amerikanischen Schweinefleisches** in Deutschland hatte die New-Yorker Produkten-Börse eine Untersuchungskommission eingesetzt, welche die Behauptung, das amerikanische Schweinefleisch sei gesundheitsgefährlich, einer Prüfung unterziehen sollte. Die Kommission hat nun einen Bericht erstattet, in welchem die Grundlosigkeit der für das Verbot angeführten Gründe nachgewiesen und besonders hervorgehoben wird, daß der größte Theil des Schweinefleisches im Lande selbst verbraucht worden sei, ohne daß ein einziger Fall (?) von Trichinosis bekannt geworden wäre. Der betreffende Bericht wird, außer an die amerikanischen Konsulate in Deutschland, auch an den Bundesrath-gesandt werden.

Lokales und Correspondenzen.

Oldenburg, den 3. Februar.

Seine Königliche Hoheit der **Großherzog** haben geruht, dem Leibkutscher Benedikt das Ehrenkreuz I. Classe zu verleihen.

Das Staatsministerium macht bekannt, daß die für das Großherzogthum Oldenburg für die Jahre 1883 und 1884 zur Hebung zu bringende **Einkommensteuer** unter einseitigem Wegfalle des Zuschlages bis weiter auf einen 12-monatlichen Betrag jährlich bestimmt ist. Die Hebung wird an den beiden gewöhnlichen Terminen mit jedem 6monatlichen Betrage erfolgen. (Doch ein Lichtblick im Dunkel des täglichen Kampfes ums Dasein.)

Das bisher der Firma **Kraß und Rolte** gehörige an der Ecke der Althern- und Schüttingstraße belegene Grundstück ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Bankier **Knoß** hieselbst übergegangen. Wie wir hören, beabsichtigt Herr **Knoß** dort elegante, der Jetztzeit entsprechende **Kaufläden** einzurichten, die sich an dieser so zu sagen ausgesucht schönen Lage ohne Zweifel rentiren werde.

Das beim Kirchhof belegene bekannte **Wirthschafts-Etablissement** („Graue Hof“) ist durch Kauf in den Besitz des Herrn Klempner **Dodt** in Barel übergegangen. Derselbe beabsichtigt seinen Wohnsitz von Barel nach Oldenburg zu verlegen und das genannte Wirthschafts-Etablissement weiterzuführen.

Die erst vor einigen Tagen fertig gewordene **Vitafanerie** in der Eisenstraße hat durch Zusammenstoß bereits wieder das Zeitliche gesegnet. Während einerseits behauptet wird, das betreffende Mauerwerk sei nicht solid genug angeführt worden, wird andererseits gesagt, die alte Mauer könne aus Aerger die neue Rivalin „umgeschuppt“ haben.

Der unter der bewährten Leitung des Herrn Lehrer **Knobloch** stehende Männergesangsverein **Sängerbund des Gewerkevereins** hieselbst beabsichtigt am 18. d. Mts. (2. Sonntag in den Fasten) im Hotel zum Lindenhof seinen zweiten dieswintlichen Gesellschafts-Abend abzuhalten. Zur Aufführung werden in demselben gelangen: 3 Theaterstücke, ferner Solo- und Chorgesang, Musikvorträge von der Infanterie-Kapelle, Declamationsvorträge u. s. w. Spezielleres folgt demnächst.

Hochzeit — ich zog die Schultern in die Höhe und rümpfte die Nase. Väterlich wenig. — Und doch, wie klopfte mir das Herz, als ich endlich an der Seite der Tante dem prächtigen Dome zurollte.

Es war schon ziemlich spät und die meisten Trauzugegen schon versammelt. Wie geblendet war daher mein Auge von all dem Reichthum an Toiletten, an Spitzen und Brillanten. Die jungen Mädchen sollten dem Brautpaar am Altar am nächsten stehen, und kaum getraute ich mich unter die seidenrauschenden, fürslich geschmückten Damen.

„Wie ein Gänseblümchen unter Rosen,“ flüsterte eine starke, ganz in braunen Sammt gehüllte Dame ihrer Nachbarin zu.

Ich fand den Vergleich sehr passend und wagte nicht die Augen vom Boden zu erheben.

Die Zeremonie nahm ihren Anfang und nun ermannte ich mich und schlug die Augen auf; doch Welch ein tödtlicher Schreck lähmte meine Glieder — mir gegenüber am Pfeiler lehnte ein junger Mann von höchstens siebenundzwanzig Jahren; schwarzes lockiges Haar war von der hohen, ausdrucksvollen Stirn zurückgestrichen, ein voller krauser Bart umgab Wangen und Kinn, und die sanft gebogene Nase gab dem Profil etwas klassisch schönes, dazu der südlische Teint eines Italieners und ein stattlicher Wuchs; groß, fast majestätisch ragte er über all die umstehenden Herren hervor. Das mußte, nach der Beschreibung **Ernas**, der so vielbesprochene Adonis sein.

Da fiel sein Auge auf mich. Wie erstaunt musterte er mich von Kopf bis Fuß. Jedenfalls hielt auch er sich im stillen über meinen armlässigen Anzug auf. — Ah bah, was lag mir an dem Urtheil eines bürgerlichen Lehrers!

Ich wendete meine ganze Aufmerksamkeit wieder dem Brautpaar zu.

Wie schön sah doch die Braut in dem schweren, weißen Seidenkleide aus, über welches die kostbarsten Spitzen, die ich je gesehen, gelegt waren und wie flimmerten die Brillanten, mit

Es dürfte interessiren zu erfahren, daß der hier kürzlich wegen Diebstahls in Haft genommene und auf so ungewöhnliche Weise die Flucht ergriffene **Commis Bettzische** schon früher einmal eine äußerst freche **Spitzbüberei** begangen hat. Es wird uns in dieser Beziehung die nachfolgende Mittheilung zur Verfügung gestellt: „Vor etwa 4 Jahren wurde in einer Residenz Mitteldeutschlands der Inhaber eines Modemaaren-Geschäfts auf eine äußerst freche Weise bestohlen. Der Betreffende hatte nämlich einem dortigen Handwerker 1400 Mark auszuzahlen, führte den Mann in sein Comptoir, in welchem ein Commis mit Ordnen der Bücher beschäftigt war, zählte das Geld in Cassenscheinen auf den Tisch und ließ sich darauf am Pult eine Quittung aus schreiben. Als der Handwerker nun das Geld in Empfang nehmen wollte, war dasselbe verschwunden und wollte der höchst erschrockene Commis auf Niemanden geachtet haben, der in der Zwischenzeit das Comtoir betreten hatte. Sämmtliche jungen Leute des Geschäfts der im Comtoir befindliche Commis auf seinen dringenden Wunsch zuerst, wurden durchsucht, jedoch ohne Erfolg. Ebenso verließ die polizeilicherseits sofort eingeleitete Untersuchung resultatlos. Man hatte Verschiedene in Verdacht, dieselben wurden scharf beobachtet und später aus dem Geschäft entlassen und wurde die Sache nie aufgeklärt. Der Bestohlene ist nun vor einigen Monaten gestorben, sonst würden seine Zweifel, wer der Dieb war, gehoben sein, denn der Commis, der damals im Comtoir beschäftigt war — hieß nämlich **Betzische** und war derselbe, der kürzlich hier so drastische Proben seiner Vielseitigkeit abgelegt hat.“

Die Zeit, wo Eltern und Vormünder besorgt sind, ihren Pflegebefohlenen, welche ein **Handwerk** lernen wollen, ein gutes Unterkommen zu verschaffen, rückt von Tag zu Tag näher. Manchem Vater wird die Wahl eines Lehrherrn in der jetzigen Zeit Sorge bereiten. Jeder Vater und Vormund sollte nun sein Augenmerk darauf richten, seinen Sohn bei einem Gewerbetreibenden unterzubringen, wo ein Lehrbrief ausgestellt wird und dereinst womöglich eine Gesellenprüfung stattfindet, indem zahlreiche Gewerbetreibende sich dahin geeinigt haben, denjenigen Gesellen, welche im Besitze eines ordnungsmäßigen Lehrbriefes sind, vorzugsweise in Arbeit zu nehmen.

(Eingesandt.) Nachdem bereits die heftig aber sachlich geführten Debatten in der am letzten Sonntag stattgefundenen Versammlung des **Vereins gegen Hausbettelei** dargethan haben, daß viele Mitglieder mit dem Vorstande genannten Vereins und dessen An- und Absichten durchaus nicht einverstanden sind, so möge hier noch als fernerer Grund der Opposition erwähnt werden, daß der Vorstand erst nach dem Einsammeln der Beiträge für 1883 mit der Absicht hervortrat, Aenderungen im Verlehr mit den hiesigen Herbergen eintreten zu lassen. Wäre dies vorher geschehen, so hätten die Mitglieder die Möglichkeit gehabt, zu der beabsichtigten Aenderung sofort Stellung zu nehmen resp. ihre Mitgliedschaft d. h. die Zahlung ihres Beitrags davon abhängig machen zu können, daß in den bisherigen Geschäftsnormen keine Aenderung eintrete, oder sofort aus dem Verein auszutreten. Eine andere Strömung unter den Mitgliedern des Vereins geht ferner dahin, alles Monopolisiren entschieden zu verwerfen und nur die freie Concurrenz walten zu lassen, welche bisher für die Zwecke des Vereins fördernd gewirkt habe. Ein Mitglied.

Capitän **Giebel**, der bekanntlich in Antwerpen an Bord des Dampfers „Bremen“ den Maschinenisten des Schiffes durch einen **Revolverchuß** schwer verwundete, wird des Mordversuchs eventuell des veruchten Todtschlags angeklagt. Wie es heißt, nimmt der Heilungsprozeß des verwundeten Maschinenisten einen günstigen Verlauf. Wenn es sich außerdem bestätigen sollte, daß **Giebel** durch Insubordination des Maschinenisten zu der That gereizt wurde, so wird die Sache für ihn hoffentlich günstiger ablaufen, als es bisher wohl den Anschein haben konnte.

denen der Schleier befestigt war, in dem dunklen Grün der Wyrte.

Sie wurde gewiß von vielen beneidet, die schöne Braut. Im elterlichen Hause hatte sie sich so manchen Wunsch verjagen müssen; sie hatte noch acht Geschwister, und ihr ganzer Reichthum bestand in der langen Reihe von Ahnen und in ihrer fast märchenhaften Schönheit. — Nun konnte sie sich kaufen, was ihr gefiel, hatte Diener und Equipagen zu ihrer alleinigen Verfügung.

Nun würde sie auch hoffentlich ihre thörichte Jugendschwärmerei vergessen. Einen bürgerlichen Vater hatte sie einst „über alle Maßen“ geliebt und war auch von ihm fast vergöttert worden. Sein Name war allerdings auf aller Lippen und selbst der König hatte den Ankauf einzelner Bilder von ihm befohlen, doch was nützte dieser Ruhm ihren Vorzügen gegenüber? Ob sie wohl an ihn dachte? Man sprach anfangs davon, daß sie mit ihrer Verheirathung den Ruin ihrer Familie verthätet und sie nur deshalb ihr Jawort zu der Verbindung gegeben habe.

Das laute „Ja“ des Bräutigams entriß mich jetzt meinen Betrachtungen — leise nur, wie zögernd, kam das kleine, bindende Wort über die schönen Lippen der Braut. Der Priester wechselte die Ringe und sprach den Segen über das knieende Paar. Die Zeremonie war beendet.

Verwandte und Freunde drängten sich herzu, um ihre Gratulationen darzubringen. — Sah denn niemand, wie todtenbleich die Braut geworden war? Nicht ein Hauch von Farbe lag auf dem marmorblaffen Antlig. Da war kein Schimmer von Glück darauf zu finden. Ich fühlte es — sie hatte ihr Glück theuer — mit dem Frieden ihrer Seele erkauf.

Unwillkürlich flog mein Blick zu dem mir gegenüber stehenden Herrn. Ruhig stand er in dem allgemeinen Gemirr noch an derselben Säule, er war wohl der Braut so fremd wie ich — denn wir waren die letzten, die ihre Glückwünsche darbrachten — und doch wie verändert hatten sich seine Züge.

Delmenhorst. Kürzlich standen drei hiesige Windmühlenbesitzer vor dem Schöffengericht unter der Anklage, an einem Sonntag Vormittag ihre Mühlen in Betrieb gesetzt und sich dadurch eines Vergehens gegen die Sonn- und Festtagsordnung schuldig gemacht zu haben. Diese im Jahre 1856 erlassene Verordnung, welche u. A. jede geräuschvolle Arbeit während des Gottesdienstes verbietet, war hier längst in Vergessenheit gerathen. Zwei der Angeklagten wurden zu einer Geldstrafe, der dritte aber, weil er Katholik sei, freigesprochen. Letzterer wird also fortan auch an Sonntagen seine Räder laufen lassen dürfen, während Erstere, als Anhänger einer andern Confession, in Mühe zuschauen.

Steinhausen. Eine neue Art von Klootschießen wird hier geübt. Es wird eine Entfernung abgemessen, die der Werfer mit einer ein Pfund schweren Kugel zu flüchten hat. Ein Wurf entscheidet also die Wette.

Schweewarden. Die Turner der Vereine Waddens und Schweewarden werden ein gemeinschaftliches Fest am 6. Februar zu Schweewarden feiern. — Ein schreckliches Unglück ist aus unserm Dorfe zu berichten. Ein 3jähriges Kind des Arbeitsmannes Rahmann versuchte vor einem Wagen auf der Chaussee vorüber zu laufen, fiel dabei und wurde von einem Rade überfahren. Ein Bein soll arg gequetscht sein.

W. Hohenkirchen. Am 26. v. Mts. Abends zwischen 5 und 6 Uhr ist auf dem Boden der Scheune des Landmanns **J. Tangen** zu **Hohenkirchen**, Gem. Geushamm, wofelbst eine Quantität Stroh und Haferabfall lagerte, Feuer entstanden, dieses wurde gleich bemerkt und dann sofort gelöscht, so daß ein Schaden nicht entstanden ist. Es bleibt nur unerklärlich, wie dort das Feuer hat entstehen können, weil Niemand mit Feuer oder Licht auf dem Boden gewesen und es ist daher anzunehmen, daß sich der Haferabfall entzündet hat.

Burhave. Die Herru Dunthase gehörende, hier belegene Ziegelei, welche im vergangenen Jahre nicht in Betrieb war, wird in diesem Jahre wieder Steine fabriziren. Der Vorrath von Steinen daselbst, sowie auf der Brinken Ziegelei zu Sinsum ist fast vergriffen und da in diesem Frühling in hiesiger Gegend verschiedene Bauten vorgenommen werden, so wird es auch wohl an Absatz nicht fehlen.

Gerichts- Zeitung.

Oldenburg, den 3. Februar.

In der heutigen Sitzung der II. Strafkammer des Großherzoglichen Landgerichts gelangten folgende 2 Strafsachen zur Verhandlung:

1) der Sattlermeister **Carl Robert Adolph Mittelstedt** aus **Delmenhorst** wurde des Diebstahls von 23 Hundertmarktscheinen für schuldig befunden und deshalb zu 2 Jahren Gefängniß verurtheilt.

2) **Freigesprochen** wurde der **Loofse Johann Friedrich August Meyer** aus **Blexen** von dem ihm zur Last gelegten Vergehen nach § 145 des St.-G.-B. — Uebertretung der zur Verhütung des Zusammenstoßens der Schiffe auf See erlassenen Verordnungen.

Ein Wiedersehen.

Novelle von **E. Lucas.**

Nachdruck verboten.

(Fortsetzung.)

Tag für Tag waren wir nun, so weit es meine Zeit erlaubte, zusammen und suchten nun all' die lieben Stätten in **E.** wieder auf, die uns während unserer Studienzeit vor nun länger als dreizehn Jahren theuer gewesen waren. Auch verschiedene alte Freunde in **E.** suchten wir auf, die nicht wenig erstaunt waren, als ich ihnen den eleganten, stattlichen

Ja, er war schön, fast zu schön für einen Mann, das mußte ich jetzt selbst gefehen, trotzdem ein mir unerklärliches Gefühl — fast dem Haffe gleich — sich in meinem Innern gegen ihn regte. Wie er jetzt mit einem Ausdruck voll unendlichen Mitleids, fast wie in stummer Angst, auf die schöne, bleiche Braut niederblickte, man hätte glauben mögen, er selbst wäre der verschmähte Maler.

Jetzt stand sie dicht vor ihm und schlug die Augen zu ihm auf. Was sie in seinen, des Fremden, Blicken das Mitleid gefühl, welches sie bei allen ihren Verwandten umsonst gesucht? Ihre Augen füllten sich plötzlich mit Thränen, sie reichte ihm ihre kleine, eiskalte Hand, die er ehrerbietig an seine Lippen zog. Kein Wort kam über seine Lippen und doch wußte sie, daß sie hier einen Freund gefunden. — Wie deutlich man doch auf seinem Antlig zu lesen verstand. Sein Blick streifte mich und vorbei war mit einem Male alle Theilnahme, die seine Züge gleichsam verklärt hatte, ein unendlich moquantes Lächeln unspielte seinen Mund. Er wußte ja, wie alle Damen für ihn schwärmten und glaubte jedenfalls hier die Zahl seiner Verehrerinnen vermehrt zu sehen. Das durfte er nicht denken, für so unendlich albern, mich auf den ersten Blick durch seine Schönheit fesseln zu lassen, durfte er mich absolut nicht halten.

Ich erwiderte daher den Blick mit möglichster Geringschätzung im Antlig und ich wußte, es gelang mir nur zu gut, dieselbe, wenn ich wollte, in meinen Blick zu legen; ein Lächeln, welches blitzschnell über sein schönes gebräuntes Gesicht zuckte, entwaffnete mich doch sofort.

Fast beschämt suchte ich die Tante auf, um in ihrer Begleitung zu dem Hotel zu fahren, in welchem das Fest gefeiert wurde. Aber wie merkwürdig, so sehr ich mich im Stillen darauf gefreut hatte, fühlte ich mich doch fast in gedrückter Stimmung.

(Fortsetzung folgt.)

Herrn vorstellte, den sie als armen Studenten gekannt hatten, und der nun kaiserlich russischer Geheimer Hofrath Excellenz von Hofmann hieß.

Und zum Ruhme meines Freundes muß ich sagen, er zeigte sich auch hier als ein vollendeter, edler Mensch und ich wurde jeden Tag stolzer auf ihn. Einfach und bescheiden trat er auch gegen niedrig stehende ehemalige Bekannte auf, er war vornehm und leutselig, herablassend und erhaben und was ich am meisten an ihm bewunderte, das waren seine eifrigen Forschungen nach dem Stande der deutschen Wissenschaften und sein emsiges Bemühen, für seinen hohen Beruf noch zu lernen, noch Kenntnisse zu sammeln, so daß ich ihm eines Tages erklärte:

„Lieber Freund! Ich glaube, Du arbeitest in L. gerade so viel, wie in Petersburg, das wird zur Stärkung Deiner Gesundheit gar nichts beitragen, sondern nur dazu dienen, daß Du vermöge Deiner ausgezeichneten Kenntnisse und Fähigkeiten noch russischer Minister wirst.“

„Ach dazu kommt es nie,“ sagte mein Freund wehmüthig lächelnd. „Meine Stellung im russischen Ministerium hat auch Dornen, man sieht in mir immer nur den Ausländer der vor den eingeborenen Russen herorzugt wurde und wenn ich an unserm erlauchter Kaiser und der gnädigen Kaiserin für meine Bestrebungen keine solche mächtigen Stützen hätte, stände ich nicht dort, wo ich stehe, sondern wäre einfacher Excumslehrer. Minister werde ich aber nie, das giebt die nationalrussische Partei, mit der auch der Kaiser rechnen muß, niemals zu. Doch darcin füge ich mich, in fünf oder sechs Jahren ist auch meine Mission in Rußland beendigt, dann haben meine Reformen soviel Boden für das russische Schutzwesen gefaßt, daß sie allein weiter bestehen können. So lange will ich auch noch die Dornen meiner Stellung tragen, dann aber gehe ich in Pension und dann kann ein Russe mein Nachfolger werden und kann meine Vorarbeiten pflücken. Doch genug hiervon,“ sagte mein Freund, sich energisch von diesem Thema abwendend, „Du sprichst von meiner Gesundheit, lieber Ernst. An diese will ich auch jetzt denken, ich war auch schon bei den beiden hiesigen renommiertesten Aerzten, beide rathen mir zunächst den Gebrauch eines Soolbades an und darauf noch ein anderes Bad gegen etwaige rheumatische Affectionen. Ich gehe drei Wochen nach Kissingen und drei Wochen nach Teplitz und werde wahrscheinlich meinen Urlaub auf vierzehn Tage verlängern lassen müssen, denn ich will nun meine Eltern und Geschwister, die mich lange, lange Jahre nicht sahen, auf eine Woche besuchen. Ich reise schon morgen, lieber Ernst, es ist jetzt kein Tag mehr zu verlieren, so gern ich auch noch länger in L. verweilte. Ich denke, wir sehen uns in Teplitz auf einige Tage wieder, ich werde Dir in einigen Wochen Näheres darüber schreiben.“

Ich konnte natürlich an diesen nothwendig gewordenen Entschlüssen meines Freundes nichts ändern und versprach nach Teplitz nicht nur auf eine Tage, sondern wahrscheinlich auf einige Wochen zu kommen, denn ich konnte die berühmten Teplitzer Heilquellen, die bei Gicht und Rheumatismus und ähnlichen Beschwerden wahre Wunder wirken, auch gebrauchen, da mir mein jahrelanges Reisen in kalten und heißen Ländern ebenfalls rheumatische Schmerzen schon seit längerer Zeit verursacht hatte und ich das Uebel nicht veralten lassen wollte.

So geschah es denn auch. In ungefähr vier Wochen ging ich nach Teplitz, wo mein Freund bereits angekommen war und mir nicht nur viel Rühmendes von den Teplitzer Heilquellen, sondern auch viel Rührendes von seinem Besuche im Vaterlande erzählte, wo die Freundentränen reichlich gestossen waren und mein Freund auch Gelegenheit genommen hatte, seine Eltern und Geschwister großartige Geschenke zu machen.

Und nun thaten wir beide nach ärztlicher Vorschrift unser Bestes, um die Vorboten des Zitterkrampfes, des Podagra oder gar noch schlimmerer Gäfte mit Hilfe der Teplitzer Heilquellen zu vertreiben und dankten oft Gott, das wir nur halbe Patienten waren, wenn wir die langen Reisen der ganzen Patienten auf Krücken oder in Fahrsühlen auf den Kurpromenaden erblickten.

(Schluß folgt.)

Vermischte Nachrichten.

Prinz Wilhelm fuhr mit seiner Gemahlin sechs-spännig zur Gratulation bei seinen Eltern, dem **Silberhochzeitspaare**, vor. Es waren die sechs von der Provinz Preußen ihm zum Hochzeitsgeschenk gemachten Brauen, die sein Gefährt zogen; die Mähnen der edlen Thiere und das Pferd des Spitzreiters waren mit blau und weißer Chenille durchflochten. Der Prinz trug die Parade-Uniform der Garde-Gusaren, und seine Gemahlin ein helles Festkleid; die Trauer war für diesen Tag aufgehoben. Kaiser und Kaiserin fuhrten zweitpännig, aber in höchster Gala. Die Reih der Wagen war unabsehbar, alle Glückwünschenden trugen ihre Namen in das ausgetragte Buch ein, nur die Fürsten und die Botschafter wurden persönlich empfangen.

Die Gemeinde Rudolfsheim erfuhr sich eines Mitbürgers, der große Reiten in Deutschland machte als **Stromer**. Die Kleider, die ihm die Gemeinde lieferte, dauerten nie länger als 2-3 Tage, dann waren sie verfilbert, und der Bürgermeister erhielt bald aus dem, bald aus jenem Städtlein des großen deutschen Vaterlandes die Zuschrift „Bagant Guniczch, halb nackt, sofort frische Kleider schicken.“ Das wurde der Gemeinde zu viel, sie hat nur für ihren reiselustigen Mitbürger Anzüge aus dem dunkelsten und buntesten Stoff anfertigen und mit ihrem Stempel versehen lassen, so daß jeder Trödler und Liebhaber den Vogel an den Federn erkennen muß.

„Was raschelt im Stroh?“ fragten die Leute eines Er-furter Dekonomen, die einen großen **Strohshober** an der Straße abfahren wollten. Zwei Männer und drei Frauen troffen herans, die sich ein Nachtlager tief eingegraben hatten.

In Arnstadt wukte ein **bettelnder Sandwerks-burige** einem allein wohnenden Herrn in der Vorstadt seine Noth so beweglich zu schildern, daß er eine ganze Mark erhielt. Gegen Abend kam er nochmals zu demselben Herrn und bat um 50 Pf zum „Nachquartier“. Als der Herr ihn entriüft abwieb, packte er ihn am Hals und suchte ihn zu überwältigen, was ihm aber nicht gelang. Herbeieilende Nachbarn machten den Stromer dingfest.

Wer erinnert sich nicht noch der kleinen Pariser Schauspielerin **Marie Bidre**, die ihrem **ungetreuen Geliebten** Vitriol ins Gesicht spritzte und ihm die Augen raubte? Sie wurde von dem Gericht freigesprochen. Der russische Fürst Constantin Budeslo las von ihr in den Zeitungen, reiste nach Paris, um sie kennen zu lernen, verliebte sich in sie, hat sich mit ihr verlobt und hält im Februar Hochzeit.

Daß England die gewandtesten und unternehmendsten Diebe besitzt, ist eine alte Thatsache; dieselbe wird neuerdings durch ein Paar freche **Kasernendiebstähle** bestätigt, die dieser Tage in London verübt wurden. Man schreibt darüber. In dem einen Falle kam ein militärisch aussehender, großer Mann vor dem Eingangsthor der Kaserne in Chelsea, wo das zweite Bataillon der Goldstream-Garde stationirt ist, vorgefahren, stieg aus dem Cab und salutirte ordnungsmäßig die Schildwache, welche ihn passiren ließ, im Glauben, daß der imposant aussehende Herr ein Offizier der Grenadiergarde sei. Einige Minuten später erschien er wieder, salutirte die Schildwache und fuhr weg. Als Adjutant Heniker auf sein Zimmer ging, fand er, daß seine Kasse mit mehrern Hundert Pfund und werthvollen Juwelen seiner Gattin fehlte. Er ließ gleich alle Ausgänge der Kaserne schließen, aber die Erzählung der Schildwache zeigte, daß diese Vorsichtsmaßregel zu spät war. Adjutant Heniker ließ sofort satten und ritt eiligst nach der Kaserne in Knightsbridge, wo die Life-Garde stationirt ist, in der Hoffnung, den schlauen Dieb dort zu erwischen, falls er seine Operationen auch auf andere Kasernen ausdehnte, oder doch seine Freunde zu warnen. Die Offiziere in Knightsbridge waren aber gerade das Opfer desselben Diebes geworden. Nach Henikers Ankunft entdeckte Lord Rodney, daß in seinem Zimmer dreihundert Pfund fehlten, während der Bataillons-Chirurg Hamilton um einige werthvolle Kleinigkeiten gekommen war. Derselbe militärisch aussehende Mann war dieses Mal in einem Hanfom ans Thor gefahren und war ohne Schwierigkeiten eingelassen worden. Die arglosen Schildwachen sind unter Arrest, aber den Dieb hat man noch nicht entdeckt.

Im Kronprinzlichen Palais in Berlin wird der Silberne Hochzeitstag noch lange nachklingen. Die Herren und Damen des Hofstaates und einige hohe Offiziere, z. B. Moltke, die ihm früher angehört, haben einen kostbaren, künstlerisch ausgeführten **Concertflügel** im Rococogeschmack zur Hochzeit geschenkt. Er ist aus der Bestheim'schen Fabrik und hat nicht nur einen silbernen, auch sondern einen wahrhaft goldenen Klang.

Der Teufel 'reingefallen. In dem Orte Hainfeld an der österreichischen Südbahn wohnt ein Kleinhändler, welcher zur Verbesserung seiner Verhältnisse sich im Winter auch mit Räuberhandel befaßt. Als er am Freitag Abend wieder aufs Land fahren wollte, ging er zur Nachbarin und bat sie, sie möge so gut sein und bei seiner Frau, welche bettlägrig sei, die Wartung übernehmen, was ihm diese bereitwilligt zusagte. Die Nachbarin begab sich auch sogleich hinüber ins Nachbarhaus. Es mochte etwa Mitternacht sein, die kranke Frau, welche ein kleines Kind bei sich im Bette hatte, schlief ruhig, da ging die Thür auf und herein trat unter Gepolter ein ungechlachter Geselle. Derselbe war im Gesicht ganz schwarz, hatte einen Ziegenbart, einen Schweiß und zeigte überhaupt ganz das Aeußere jener Fabelgestalt, welche in dem Gehirn der Leute noch so vielfach spukt. Die Bäuerin starzte den Unhold sprachlos an; dieser aber schrie mit medernder Stimme: „Ich bin der Teufel! Sieh mir gleich all Dein Geld, oder ich nehme Dein Kind mit hinab in die Hölle!“ Die abergläubige Bäuerin griff nach ihrem Kinde und erwiderte: „Geh mir nur dieses; mein Geld wirst Du oben finden auf dem Boden in der großen Truhe, welche in der Ecke steht.“ Der Teufel verlieh wohl zurrieden das Zimmer der kranken Frau, zündete draußen eine Blendlaterne an, begab sich auf den Boden, suchte dort die Truhe, und fand in derselben auch richtig das gewünschte Geld. Er stieg hinab und wollte sich mit seinem Raube aus dem Stabe machen. Als er das halbgeöffnete Thor passiren wollte, rief ihm urplötzlich eine kräftige Bahstimme „halt“ zu. Zugleich sah er die Spitze eines Bajonetts gegen seine Brust gerichtet. Ein Gensdarm hatte nämlich, auf seinem Postengange von Aitenfeld nach Hainfeld begriffen, das Herumleuchten auf dem Boden gesehen, und da ihm dies zu der ungewöhnlichen Nachtstunde verdächtig vorkam, hatte er sich vor das Hausthor aufgestellt, wo er dann eben im geeigneten Augenblicke den flüchtenden Satanas in Empfang nahm. Am 20. v. Mts. wurde der Teufel, welcher in Wahrheit Niemand anders gewesen, als der Nachbar des genannten Kleinhändlers, unter dem Galloß der Dorfjugend in das Kreisgerichtsgebäude nach St. Pölten abgeführt, wo er bereits ein volles Geständniß ablegte. Sein Weib, die Wärterin bei der Nachbarin, wurde wegen Einverständnis mit dem „Teufel“ gleichfalls eingezogen.

Einen neuen Beweis, daß die Extreme sich überall begegnen, hat eine englische Lady geliefert, indem sie auf dem Eise in **Männertracht** erschien. Die Tracht bestand aus einem cavaliermäßig zugeschnittenen Beinleid, einem Jackett und einem Hüthen mit bunten Federn. In Lande der sprichwörtlichen Zimperlichkeit eine solche Figur in Schmittschuhen auf dem Eise! Ja, die Extreme begegnen sich.

(Im Carneval.) „Griß, sage mir, was für ein Tanz ist die Polka eigentlich?“ — „Ein österreichischer Nationaltanz, weil man immer einen Schritt vor- und zwei Schritt rückwärts macht!“

Kirchennachricht.

Lambertikirche.

Am Sonntag, den 4. Februar:

1. Hauptgottesdienst (9 Uhr): Pastor Partisch.
2. Hauptgottesdienst (10 1/2 Uhr): Pastor Pralle.

Garnisonkirche.

Sonntag, den 4. Februar:

Gottesdienst (10 Uhr): Divisionspfarrer Dr. Brandt.

Osternburger Kirche.

Sonntag, den 4. Februar 1883

Gottesdienst (10 Uhr): Pastor Ramsauer.

Methodistenkirche.

Sonntag, den 4. Februar:

Gottesdienst (Morgens 10 Uhr und Abends 7 Uhr):

Prediger Prisklaff.

Baptistenkapelle, Wilhelmstraße.

Sonntag, den 4. Februar:

Gottesdienst Morgens 9 1/2 Uhr und Nachmittags 4 Uhr.

Großherzogliches Theater.

Sonntag, den 4. Februar 1883:

66. Abonnements-Vorstellung:

Zum ersten Male:

Harold.

Trauerspiel in 5 Akten von Ernst von Wildenbruch.

Montag, den 5. Februar:

9. Abonnements-Vorstellung für Auswärtige:

Harold.

Trauerspiel in 5 Aufzügen von E. v. Wildenbruch.

Anfang 4 1/2 Uhr.

Mittwoch, den 7. Februar 1883:

67. Abonnements-Vorstellung:

Die Plaudertasche.

Kunstspiel in 3 Aufzügen von Wittong und Busch.

Donnerstag, den 8. Februar:

68. Abonnements-Vorstellung:

Der Schwabenstreich.

Kunstspiel in 4 Aufzügen von Franz von Schönthan.

Oldenburgische Spar- u. Leih-Bank. Coursbericht

vom 3. Februar 1883.		gekauft	verkauft
4 1/2%	Deutsche Reichsanleihe (Stücke à 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	101,20	101,75
4 1/2%	Oldenburgische Confolts (Stücke à 100 Mt. im Verkauf 1/4% höher.)	101.	101.
4 1/2%	Stollhammer und Butjadinger Anleihe.	99,75	100,75
4 1/2%	Feverische Anleihe.	99,75	100,75
4 1/2%	Dammer Anleihe.	99,75	100,75
4 1/2%	Wildeshauser Anleihe (Stücke à Mt. 100.-)	99,75	100,75
4 1/2%	Braler Sietlachs-Anleihe.	99,75	100,75
4 1/2%	Oldenburger Stadt-Anleihe.	99,75	100,75
4 1/2%	Landschaftliche Central-Pfandbriefe	100,95	101,50
3 1/2%	Dänb. Prämien-Anl. per St. in Mart.	146.	147.
4 1/2%	Conti-Albeder Prior.-Obligatiouen	100.	101
4 1/2%	Bremer Staats-Anleihe von 1874.	88,10	88,65
4 1/2%	Hamburger Staatsrente	88,10	88,65
4 1/2%	Wiessadener Anleihe	101,30	101,85
4 1/2%	Preussische consolidirte Anleihe (Stücke à 200 Mt. im Verkauf 1/4% höher)	104,40	—
4 1/2%	Schwedische Hypoth.-Pfandbr. von 1873.	98,80	98,85
4 1/2%	do. do. von 1878	100.	100.
4 1/2%	Pfandbriefe der Rhein. Hypoth.-Bank. Ser. 27-29	98.	99.
4 1/2%	do. do. do.	101,50	102,05
4 1/2%	Pfandbriefe der Braunsch.-Hannov. Hypoth.-Bank	96,40	96,95
5 1/2%	Röhrisdorfer Prioritäten	100,50	101,50
5 1/2%	Vorussia-Prioritäten	100,50	101,50
4 1/2%	Oldenburgische Landesbank-Actien [40% Einz. u. 5% Z. v. 31. Decbr. 1881.]	—	—
4 1/2%	Oldenb. Spar u. Leih-Bank-Actien (40% Einz. u. 4% Z. v. 1. Jan. 1882.)	—	—
4 1/2%	Dänabrücker Bantactien à Mt. 500 vollgeahst 4% Zins von 1. Jan. 1882	—	—
4 1/2%	Oldenburger Eisenhütten-Actien (Augustheh)	95	—
4 1/2%	Oldenburger Versicherungs-Gesellschafts-Actien pr. Stück ohne Zinsen in Mart.	—	—
4 1/2%	Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in Mt.	168,70	169,50
4 1/2%	„ London „ 1 Pfr	20,38	20,48
4 1/2%	(Wechsel unter 100 £. im Einanf 3 Pfr. unter Cours.)	—	—
4 1/2%	„ New-York für 1 Doll.	4,17	4,23
4 1/2%	Holländ. Bantnoten für 10 Gld.	16,75	—

Anzeigen.

Neue Sendung **Chinesischer Thees** empfehle in 1/4 Pfd. Paqueten. **J. B. Wigger.**

Schnittbohnen und Sauerkohl

empfehlte **Heinrich Wefer.** Rosenstraße.

Gut geräucherte ammerländische

Schinken.

Heinrich Wefer.

Recht trockenen ammerländischen

Speck

bei Seiten und im Anschnitt zu billigen Preisen.

Heinrich Wefer.

Schöne hiesige

Koch-Mettwurst.

Heinrich Wefer.

Dem verehrlichen Publikum Oldenburgs und Umgegend zur gefl. Kenntnißnahme, daß ich bei vorkommenden Trauerfällen

ganze Begräbnisse

als: Grab, Todtengräber-Gebühr, Leichenwagen nebst Trägern, Sarg, Todtenhemd und die sonst dazu nöthigen Besorgungen schon von 36 Mk. an übernehme.

August Meiners,

Zischlermeister, Oldenburg, Dwostraße 3.

Oldenburger Singverein.

Montag, den 5. Februar 1883,

Abends 7 $\frac{1}{4}$ Uhr:

Ausserordentliche Versammlung

im grossen Kasino-Saale

unter gütiger Mitwirkung der Herren **Richard Eckhold** und **Wilhelm Kufferath.**

Program.

Adventlied für Chor und Solostimmen, Comp. von R. Schumann.

Solovorträge für Violine und Violoncello. — **Sologesang.**

Messe in C-dur von L. v. Beethoven.

Billets a 1 Mk. 25 Pf. (incl. Text), Schülerbillets a 50 Pf. sind von Sonnabend an in der Schmidt'schen Buchhandlung sowie an der Kasse zu haben. Öffnung des Saales 6 $\frac{1}{2}$ Uhr.

Java-Café.

$\frac{1}{2}$ kg. Mk. 1.60, 1.50, 1.40, 1.30, 1.20, 1.10, 1.00 und 90 Pf.

Campinas-Café.

$\frac{1}{2}$ kg. 80, 75, 70 und 64 Pf.

Sämmtliche Sorten kräftig und reinschmeckend.

R. Hallerstede.

Althandlung von C. Hoting,

aussern Damm 4.

Auswahl in getragener Kleidung, sowie Schuhsorten, Uhren, Betten u. hält billigst empfohlen **C. Hoting.**

Gesangverein „Germania.“



Am 5. Februar (Fastnachtsmontag):

Grosse

Maskerade

im „Hotel zum Lindenhof.“

Anfang 7 Uhr.

Karten können in Empfang genommen werden bei den Herren B. Kröger, Zimmermeister, H. Strudthoff im Hotel zum Lindenhof, Sieke, Schneidermeister, Kurwickstr., Blensdorf, Kürschner, Achternstr., Meyer & Eiben, Cigarrenfabrikant, Schüttingstr., Hinkelmann, Gastwirth am Markt.

Ammerl.

Rochmettwurst Plockwurst

in sehr schöner Qualität empfiehlt

B. vor Mohr.

Achternstr. 4.

Prima Weizenmehl 00 thalerweise und bei ganzen Säcken äußerst billig; bei einzelnen Pfunden 18 Pf.

B. vor Mohr.

Reis-Graupen 16, 18, 21 Pfd. für 3 Mark.

B. vor Mo

Raffinade bei Broden und Kleinigkeiten äußerst billig.

B. vor Mohr.

Am Sonntag, den 4. Februar 1883:

Ball

der Dienstmänner des Expres-Comptoir im Lokale der Frau Wwe Hülsebnisch, wozu Freunde und Gönner hierdurch freundlichst eingeladen werden.

Am Sonntag, den 4. Februar d. J.:

Großes Wettkloofschießen

zwischen Zevländer und Butjadinger. Anfang Nachmittags 2 Uhr in der nächsten Umgegend von Oldenburg.

Wettpreis 2000 Mark.

NB. Bei ungünstiger Witterung wird der Tag des Worfens vertagt.

Oldenburger Schützenhof.

Am Sonntag, den 4. Februar:

Grosser Fastnachts-Ball.

Anfang 4 Uhr.

Es ladet ergebenst ein **Heinr Habel.**

Sonntag, den 4. Februar:

Große Tanzmusik

wozu freundlichst einladet

Nelkenstraße 23

H. B. Hinrichs.

Donnerschweer Exercierplatz.

Am Sonntag, den 4. Februar:

Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet

E. Hattendorf.

Zum grünen Hof.

Am Sonntag, den 4. Februar:

Grosses Tanzvergnügen.

Hierzu ladet freundlichst ein

J. Seghorn.

Hotel zum Lindenhof.

Am Sonntag, den 4. Februar:

BALL.

Es ladet freundlichst ein

H. Strudthoff.

Ammerländischer Hof.

Am Sonntag, den 4. Februar:

Tanzmusik,

wozu freundlichst einladet

D. Henjes.

Würdemanns Gasthof.

(Zum grauen Hof.)

Am Sonntag, den 4. Februar:

Große Tanzparthie,

wozu freundlichst einladet

H. rube.